

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminal-Roman von MATHIAS BLANK

(Nachdruck verboten)

31

«Nein, nein, gewiß nicht. Ich dachte auch garnicht an Sie, in keiner Weise. Aber warum weicht mir der Herr Baron von Ellmenrode aus? Warum der Oberleutnant? Die Gräfin? Und andere auch? Das mußte ich spüren, denn ich bin doch nicht blind.»

«Aber Conte, ich kann Ihnen nur versichern, daß ich nichts weiß. Weshalb kümmern Sie sich auch? So lassen Sie doch alle anderen. Ich habe nichts!»

«Und die anderen? Hat von diesen nie jemand etwas gegen mich gesagt?»

«Zu mir? Nein! Das kann ich Ihnen zusichern, wenn Sie es hören wollen. Über Sie hat zu mir von den anderen nicht ein einziger gesprochen; über Sie haben sie mir nichts erzählt.»

«Sie werden begreifen, daß man durch solche Beobachtungen mißtrauisch wird. Ließ man vielleicht irgendeinen Verdacht durchblicken?»

«Einen Verdacht? Inwiefern?»

«Das weiß ich selbst nicht. Aber es könnte doch sein, daß man etwas beobachtet zu haben glaubte, irgendetwas, das man schließlich mißverstanden hat.»

«Einen Verdacht? Nein! Was für ein Verdacht sollte Sie auch treffen können, Conte?»

«Vielleicht mein Name im Zusammenhang mit irgendeinem anderen?»

«Nein! Ich kann da wirklich nicht antworten. Wenn es etwas von Bedeutung sein würde, dann hätten Sie doch sicherlich auch an meinem Verhalten irgendwelche Veränderungen wahrgenommen.»

«Das ist wahr! Sie allein sind der gleiche geblieben. Das gab mir auch alle Sicherheit. Sonst wäre ich längst schon über alle Berge und ausgerissen.»

«Aber nein, Conte! Sie müssen bleiben! Sie dürfen doch nicht wegen irgendeiner Lappalie ausreißen. Denken Sie nur daran, daß ich selbst Sie schließlich noch am allernotwendigsten brauchen könnte.»

«Bekehrt haben Sie mich nicht, Herr Direktor. Aber ich hoffe, daß ich selbst noch die Ursache dieser veränderten Stimmung finden werde.»

«Wenn es zutrifft, Conte, dann wird es gelingen, dann werden Sie es gewiß noch erfahren.»

Als sich die Wege der beiden dann getrennt hatten, als sich Direktor Arnold Rother allein wußte, wobei er vorher nochmals vorsichtig um sich schaute, erklärte er mit einem kichernden Lachen:

«Natürlich hat er mich aufs Glatteis locken wollen. Aber ich weiß zu schweigen, wenn auch die anderen zu sehr erkennen ließen, was sie von mir wußten.»

Direktor Rother setzte seinen Weg fort, bis er nach dem niederen, aber doch freund-

lich aussehenden Gerichtsgebäude kam, in dem der Kriminalinspektor Peter Stülpnagel sein Amtszimmer hatte. Diesen traf er auch an seinem Schreibtische sitzend an und rief ihm nach einer kurzen Begrüßung gleich die Frage zu:

«Haben Sie sich noch immer nicht entschließen können, Herr Inspektor?»

Stülpnagel schob einen Stuhl heran.

«Nein, Herr Direktor! Es geht nicht. Ein Irrtum, ein unvorsichtiges, übereiltes Vorgehen kann politische Verwicklungen bringen. Ein Gesandter ist unverletzlich.»

«Wenn er aber ein Dieb ist?» setzte Rother rücksichtslos hinzu.

«Um Gottes willen, sagen Sie das nicht so laut.»

«Aber ich habe Ihnen doch die Zeugen geschickt.»

«Gewiß!»

«Das Zimmermädchen vom zweiten Korridor behauptet, daß sie die Dame in Tizianblond aus dem Zimmer des Conte kommen sah.»

«Gewiß! Aber das war schon am Vormittage vor dem Diebstahl.»

«Ich weiß es! Wie stellen Sie sich aber zu der Aussage des Hausburschen, daß er in jener verhängnisvollen, kritischen Nacht diese Dame in Tizianblond nach dem Flur einbiegen sah, in dem der Conte sein Zimmer hatte?»

«Ich weiß alles! Bewiesen ist aber damit nur, daß er jene Dame, die sich Beate Emscher nannte und die wir suchen, vielleicht gekannt hat. Irgendeine Gemeinsamkeit mit dem Perlendiebstahl selbst ist nicht erwiesen.»

«Wenn sie aber doch auch in jener Nacht bei ihm war?»

«So kann der Conte gerade von den gestohlenen Perlen nichts gesehen haben.»

«Der allein wußte, welchen Wert die Perlen hatten?»

«Sie vergessen, daß er ein Mitglied der holländischen Gesandtschaft ist! Ja! Daß die Fremde nach allen Aussagen die Perlen gestohlen hat, daß diese überführt ist, das will ich zugeben. Deshalb habe ich auch den Steckbrief hinausgegeben und verantwortet. Aber daß der Conte daran beteiligt war, daran darf ich ohne weiteres nicht glauben.»

«Sie werden sich auch noch überzeugen.»

Die Meinungen des Kriminalinspektors und des Direktors Rother gingen hier in einem wesentlichen Punkte auseinander. Stülpnagel war überzeugt, daß die Dame in Tizianblond die Diebin der Perlen gewesen sein mußte, daß aber der Conte Castellani deshalb nicht als Mitschuldiger angesehen werden durfte, weil er diese Unbekannte schließlich gekannt hatte. Arnold Rother dagegen neigte viel mehr der gegenteiligen Ansicht zu, daß gerade der Conte der Hauptschuldige sein müsse.

In der Debatte darüber wurde an die Tür gepocht.

Auf einen Zuruf trat ein Gerichtsdienstler ein.

«Es wurde eben dieses Telegramm zur sofortigen Bestellung abgegeben.»

«Gut!»

Der Inspektor griff danach, während der Diener wieder möglichst geräuschlos hinausging.

Stülpnagel riß die Depesche auf und las flüchtig über die Zeilen hin.

Sofort blickte er auf und suchte mit den Augen den Direktor, dem er auch gleich die Worte zurief:

«Sie ist gefunden und verhaftet.»

«Wer?»

«Die Dame in Tizianblond, die angebliche Beate Emscher.»

«Wirklich? Und wer ist sie? Hat man die Perlen bei ihr entdeckt? Was wird gemeldet?»

«Die Perlen hatte sie nicht! Aber hören Sie nur selbst!»

Dann hob der Inspektor die Depesche und las deren Inhalt mit erregter Stimme vor:

«Steckbrief gegen angebliche Beate Emscher ausgeführt. In Salzburg festgehalten, nannte sich Feodorowna Littnikoff, gibt zu, aus Wildenwarth gekommen zu sein und den Namen Emscher geführt zu haben. Perlen keine vorgefunden, dagegen zweiundzwanzigtausend Mark in Bankscheinen, die sie von dem Conte Castellani für die Übergabe wichtiger Sachen erhalten haben will, über die sie die Aussage verweigert. Von dem Diebstahl von Perlen leugnet sie jede Kenntnis. Die Festgenommene wird sofort nach Wildenwarth zurücktransportiert.

Polizeipräsidium Salzburg.»

Kaum hatte der Inspektor geendet, da rief Direktor Rother auch schon erregt:

«Hatte ich nicht recht? Habe ich es nicht immer gesagt? Zweiundzwanzigtausend Mark vom Conte erhalten. Die wichtigen Sachen, die sie ihm dafür überließ, das waren meine Perlen.»

«Es kann ja sein! Aber so lange werden wir uns immer noch gedulden müssen, bis diese Feodorowna Littnikoff, wie sich die Dame in Tizianblond jetzt nennt, hier in Wildenwarth eintrifft.»

«Gut! Und ich werde dann triumphieren.»

21. Kapitel.

Liselotte van den Brucken saß zusammengekauert auf der Ottomane und schaute von dort aus durch die Fenster des Hotelzimmers; wie erstarrt saß sie, regungslos und still. Die Augen schienen noch größer zu sein, der Blick noch weltfremder und befangen.

Lautlose Stille herrschte.

Liselotte wagte sich nicht hinaus.

Alles in ihr war wie tot! Und so quälend Gedanken auch waren, so gehetzt diese nach einem Ausweg aus allen Wirrnissen suchten, die Erstarrung wich nicht von ihr.

Nur nicht hinaus, um ihm nicht zu begegnen.

Schreiben hatte sie können, aber jedes Wort würde ihr in der Kehle erstickt sein, wenn er Antwort von ihr gefordert hätte.

Sie konnte ihm doch nichts sagen!

Er mußte sich damit abfinden, was sie angstvoll, gehetzt und gefoltert geschrieben hatte.

Vorbei — alles vorbei, seitdem sie erst sehend geworden war, seitdem ihr die Schuppen von den Augen gefallen waren.

Mama!

Dies Wort war wie ein Stöhnen aus tiefster Herzensnot, ein Stöhnen, das um keine Rettung wußte, das an keine Rettung glaubte.

(Fortsetzung folgt.)